



In Alices Atelier finden sich im Regal voller Rohlinge auch Gläser mit Farbkörpern – darunter ganz spezielle Majolika-Farben.



Ein präziser Entwurf für ein Fliesenmuster ruht auf monochrom glasierten Mosaikstückchen, Alice wählte hier teilweise Komplementärfarben.



Oben: Formvollendetes trifft auf noch Formloses: glasierte Fliesen vor Rohtonmasse.

Unten: Auf einer Töpferscheibe warten ein Bordürenstück, ein Spachtel und ein Drehholz auf die nächsten Arbeitsschritte.



Glasierte Stückchen für ein Mosaik oder eine Bordüre auf frischem Ton-Verschnitt.





*Oben: Die Skulpturen werden inzwischen mit Kreide-
farben bemalt, die zuvor in Wasser gelöst wurden.*

Links: Manche Malerpaletten sind selbst Kunstwerke.



*Von der Inspiration zur Transpiration: Nach der
Konzeption der Figuren ist vor allem handwerkliches
Können gefragt (hier: Silikonarbeiten).*



wie das Berufsbild damals noch hieß. »Von den Kontakten, die ich an der Schule knüpfte, profitiere ich noch heute. Die Lehrjahre mit Fächern wie Kunstgeschichte, Naturzeichnen und Farblehre waren schön, doch wir waren auch in einer Art Blase: Im richtigen Leben eine Stelle zu finden, war und ist nämlich nicht ganz leicht.«

Als junge Gründerin in Berlin

Zuerst verschlug es sie daher nach Osnabrück. Doch eigentlich wollte sie ins lebendige Berlin. »Nach dem Fall der Mauer machte ich meine Gesellenzeit dann in einem kleinen Betrieb im Berliner Osten zu Ende.« Zur Meisterprüfung kehrte sie aber wieder an ihre alte Glasfachschule in Hadamar zurück – der Titel ist eine Voraussetzung, um sich in Deutschland selbstständig machen zu können. »Die Stadt Berlin, in der ich ja sowieso immer leben wollte, bietet eine Meistergründungsprämie an: Heute sind das um die 10 000 Euro, damals waren es 20 000 DM. Das war eine große Hilfe. Dazu kam sechs Monate lang ein Übergangsgeld vom Arbeitsamt.«

Sie machte sich also an einen Businessplan: »Außer Geld braucht man natürlich noch Räume, eine Ausstattung, Kunden und einen Markt. Zu meinem Glück war ein paar Jahre zuvor die ›WeiberWirtschaft‹ der gleichnamigen Frauengenossenschaft in Berlin-Mitte entstanden: Auf einem historischen Fabrikgelände hatte man Gewerbeflächen für Frauen und ihre Firmen geschaffen. Ich glaube, ich habe im Radio von diesem Gründerin-

nenzentrum erfahren. Tatsächlich bekam ich einen Raum – und der Standort, das Umfeld und das Netzwerk, zu dem ich hier Zugang habe, erwiesen sich als hervorragende Fügung. Ich mietete später sogar eine Genossenschaftswohnung und meine Kinder gingen hier in die Kita.«

Heute steht sie auf demselben Areal in ihrem Showroom. Ein Mitarbeiter berät Kunden, die sich für eine gläserne Trennwand interessieren. Das Bildnis einer Jugendstilfee, anmutig wie der Frühling selbst, wächst vom Boden bis fast unter die Decke – eine Glasmalerei nach dem tschechischen Künstler Alfons Mucha: »Ich übertrage seine Motive oft und gerne auf Glas, vor allem für Privatkunden«, erklärt Christiane. »Seine Kunst mit den klaren Flächen und Linien ist prädestiniert dafür.«

Alle handwerklichen Arbeiten werden mittlerweile in ihrer Werkstatt in Berlin-Weißensee verrichtet. Dort hat auch die Vergolderin Michelle Sachs ihr Atelier (siehe S. 118), mit der Christiane hin und wieder an gemeinsamen Projekten arbeitet.

Leidenschaft gepaart mit Realismus

Gerade am Anfang unternahm Christiane viel, um bekannter zu werden: »Ich drückte einige Klinken, ob bei Kirchen, Museen, Tischlereien oder Privatleuten.« Trotzdem merkte sie, dass Kunstglaserei und Glasmalerei allein zum Leben nicht ausreichten. Gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten vergrößerte sie daher das Leistungsangebot, die klassische Glaserei kam dazu. Weitere Bausteine wurden der Innenausbau – also etwa Duschen, transparente Türen und Raumteiler – und die Vertretung eines italienischen Herstellers für High-End-Raumsysteme.

2014 dann kam es zur beruflichen und privaten Trennung, eine Zäsur in Christianes Leben. Seither führt sie den lokal agierenden Berliner Handwerksbetrieb alleine weiter. Doch nichts trübt ihren Enthusiasmus für die Kunstglaserei: »Das ist meine Liebe und meine Leidenschaft. Dass ich das machen darf, ist ein Geschenk!«

Herausragende Aufgaben für eine herausragende Meisterin

Dieser Tage arbeitet sie viel mit der Niederländerin Helen Verhoeven zusammen. Die Künstlerin baute zur »Art Basel 2018« eine hölzerne Kapelle mit einem Fenster-Triptychon: »Ich war sozusagen das Medium, das Helens Ideen in eine farbige Bleiverglasung übersetzte – die Malerei brachte sie aber selbst auf«, erzählt Christiane beschwingt.

Ein anderes Herzensprojekt ist das »Womacka-Fenster«, ein fast 20 Meter hohes Glasbild im ehemaligen Staatsratsgebäude der DDR, benannt nach seinem Schöpfer, dem Maler Walter Womacka. »Es ist wohl das bedeutendste Glaswerk der DDR und verbildlicht die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung auf ihrem Weg in eine glorreiche sozialistische Zukunft. Von der Technik her ist es eine Glasklebearbeit: Dabei wird das Glas zugeschnitten und auf eine Trägerscheibe aufgeklebt.«

Das Landesdenkmalamt Berlin bat Christiane, einen umfassenden Bericht über das monumentale Fenster zu verfassen. 2012 wurde es schließlich unter ihrer Ägide aufwendig restauriert, seither obliegt es ihrer Fürsorge.

Im Grunde ist die Kunstglaserei ja gar nicht weit weg von der Philosophie: Beide Disziplinen beschäftigt das Licht hinter den Dingen.

Christianes Werkstatt liegt heute in Berlin-Weißensee. Ihr Showroom als zentrale Anlaufstelle ist nach wie vor in Mitte.

*Was hier so organisch, ja, fast wie ein
Tiefseewesen daherkommt, ist tat-
sächlich ein Porzellanmeisterwerk aus
Claudias Serie Between the Tides.*



Claudia Biehne
Porzellankünstlerin

Unbekannte Porzellanobjekte



Die Gesetze des Prozesshaften untersucht Claudia Biehne in außergewöhnlicher Weise: Die Leipziger Künstlerin lässt neuartige Porzellanobjekte und -skulpturen entstehen, bei denen es sich um verwitterte Ausgrabungsfunde ebenso handeln könnte wie um künstliche Fossilien oder Organismen vom Meeresgrund. Ihre Stücke reflektieren dabei über die Schöpfung, die Kreativität und das Werden an sich, gerade auch in der unbelebten Natur.



*Im Museum gibt es
außer Perlenbeuteln
noch historische Geld-
katzen zu sehen – und
so manches mehr!*

Claudia Flügel-Eber
Perlenstrickerin, Handarbeitsvirtuosin und Gründerin
des Ladencafés und Perlenbeutelmuseums »Carakess«

Die Glasperlen- strickerin



Claudia Flügel-Eber ist ein Multitalent, wenn es um Handarbeiten geht. Durch einen Zufallsfund auf einem Flohmarkt entdeckte sie vor ein paar Jahren die Perlenstrickkunst und brachte sie sich nach und nach selbst bei. Vor allem ihr ist es also zu verdanken, dass eine fast vergessene Technik hierzulande wiederbelebt wurde. Und ihr Laden in der Regensburger Altstadt ist ein Wunderkabinett für Individualisten und Do-it-yourself-Freunde – voller Glasperlenpreziosen und vielgestaltiger Kleinode.



Von Zierblumen und französischer Schnittkunst

Heute ist Michaela Keune als Modemacherin das Zentrum eines wohlorganisierten Kosmos: »Termine für Besprechungen und Anproben versuche ich, auf einen Tag zu legen, da ist dann immer eine Assistentin mit dabei.« Eine versierte Schneidermeisterin hilft ihr wenigstens einmal die Woche, und auch andere Spezialistinnen arbeiten ihr zu: »Sie übernehmen einzelne Teile oder Arbeitsschritte – die eine die Röcke, die zweite die Blusen, eine dritte die Zierblumen.« Auch um die Grafik, die Kommunikation oder die Neuen Medien kümmern sich »hilfreiche Hände«.

Technisch liegt eins von Michaelas Geheimnissen darin, dass sie Schnitte selbst anfertigen kann: Sie macht höchstens eine Skizze und modelliert dann nach dem französischen Schnittsystem direkt auf die Büste. »Ich gehe immer vom Mieder aus, das zur Physio-

gnomie passen muss«, erklärt sie. »Dann erst überlege ich, wie der Rock aussehen könnte. Das gilt auch für die Farbwahl. Möchte die Kundin das Ensemble auch als Abendkleid oder sogar als Businesskostüm tragen, werden es vielleicht auch mehrere Röcke.« Anschließend passt sie denjenigen ihrer zwölf Grundschnitte, der ausgesucht wurde, nochmals ganz individuell an die Trägerin an. Michaela arbeitet gerne mit Materialkontrasten und alten Stoffen wie Leinen, Loden, Samt oder Brokat. Aber auch Jeansgewebe hat sie schon eingesetzt. »Für die Mieder verwende ich meist etwas Festeres, bei Röcken aber ist mir handgewebte Seide am liebsten: Sie fällt so duftig, und ich achte darauf, dass sie sich mit der Frau und ihrer Bewegung entfaltet – der Rock soll die Trägerin umfließen, die ganze Kreation ihre Persönlichkeit unterstreichen!«

Linke Seite: Bei einigen von Michaelas Rockmodellen wird das Material mehrfach durchgedämpft, damit es noch form schöner und fließender fällt.

Unten: Die Diplomantochter lebte in Indonesien und hat auch sonst eine faszinierende Familiengeschichte. Davon zeugt ihre ganze Einrichtung – und natürlich der historische Schrankkoffer unten rechts.

